

Predigt über Lukas 22, 39 -42. 45 - 53

*(Gehalten von Pfarrer Martin Vogt am 6.4.2023 [Gründonnerstag]
in der neuen Lukaskirche in Sundern.)*

Liebe Gemeinde!

„Wem Gott eine Tür zuschlägt, dem öffnet er ein Fenster.“ Mir war dieser Satz geläufig, aber dass es sich dabei um ein Sprichwort aus Russland handelt, das wusste ich nicht. Auf jeden Fall ist es ein schöner Spruch. Einer, der uns Mut machen soll und kann. Denn das passiert ja immer wieder, dass uns eine Tür vor der Nase zugeschlagen wird. Manchmal im wörtlichen und manchmal im übertragenen Sinne.

Häufig sind es Menschen, die uns eine Tür zuschlagen. Eine Haustür oder Zimmertür zum Beispiel. Entweder wird die zugeschlagen aus Nachlässigkeit, weil der Mensch vor uns sich nicht umgedreht und uns deshalb nicht gesehen hat. Oder sie wird mit voller Absicht zugeschlagen - und dann häufig mit Schwung und einem lauten Knall. Weil wir gerade nicht erwünscht sind.

Etwas weniger dramatisch, aber dafür umso ärgerlicher ist es, wenn sich die Türen eines Busses oder eines Eisenbahnwaggons direkt vor unserer Nase schließen. Während der Bus oder Zug dann abfährt, stehen wir im Regen - gegebenenfalls sogar im wahrsten Sinne des Wortes. So was in der Art hat bestimmt jeder von Ihnen schon mal erlebt.

Manchmal schließt sich aber auch eine Tür im übertragenen Sinne vor uns. Mit Sicherheit fallen Ihnen allen Situationen in Ihrem Leben ein, wo Sie benachteiligt oder im Stich gelassen wurden. Oder wo Ihnen etwas genommen worden ist, auf die Sie eigentlich ein Anrecht hatten. Manchmal haben das Menschen getan. Manchmal war es aber auch Gott selbst, der uns eine Tür zugeschlagen hat. Auch das kommt vor.

Das ist jedenfalls die Überzeugung dieses Satzes (die sich mit meiner persönlichen Überzeugung deckt): Wenn sich eine Tür in unserem Leben schließt und da kein Mensch was für kann, dann haben wir es nicht mit einem dummen Zufall oder einem blinden Schicksal zu tun. Schon gar nicht mit dem Teufel oder vergleichbaren Mächten. Sondern auch in solchen enttäuschenden, frustrierenden, traurig machenden Momenten ist Gott selbst am Werke. Und wir sind niemandem ausgeliefert als ihm allein.

Manchmal können wir im Nachhinein erkennen, dass es so besser ist. Dass es vielleicht sogar unser Glück war, dass wir nicht durch diese Tür gehen konnten, wie wir das eigentlich gewollt haben. Aber manche Tür, die zugeschlagen wurde, empfinden Menschen als sehr schmerzhaft und ungerecht. Oft auch noch im Nachhinein. Das weckt dann häufig Fragen nach Gott und seiner Fürsorge. Fragen, die wir nicht beantwortet kriegen.

Aber gerade, wenn wir solche Erfahrungen machen müssen, tut dieser Satz gut: „Wem Gott eine Tür zuschlägt, dem öffnet er ein Fenster.“ Denn das heißt: Negative Erfahrungen in unserem Leben sind nichts Endgültiges. Wenn es passiert, dass wir nicht das tun können, was wir eigentlich wollten, dann eröffnet uns Gott neue Möglichkeiten. Wenn sich Hindernisse auftürmen, so dass wir auf unserem Weg nicht weiterkönnen, dann zeigt uns Gott einen Weg, auf dem es für uns neu und anders weitergehen kann.

Dieser Weg ist unter Umständen unbequemer als der, den wir eigentlich gehen wollten. Durch ein Fenster zu klettern ist schließlich wesentlich schwieriger als durch eine Tür zu gehen. Aber ganz bestimmt ist es besser und angenehmer, durch ein Fenster zu

klettern, als vor einer verschlossenen Wand zu stehen. Es ist eine neue Chance, die uns Gott eröffnet in einer ausweglosen Situation.

Das ist es, was dieser Satz uns sagen will: Wenn wir nicht mehr weiterwissen, wenn wir mit unserem Latein am Ende sind, wenn uns alles verbaut und verschlossen ist, dann weiß Gott einen Weg für uns. Und er wird uns auf diesen Weg führen und so dafür sorgen, dass sich neue Horizonte für uns auftun.

Allerdings - in eine derartige Hoffnung mit einzustimmen, das fällt uns relativ leicht in einem Moment, wo es uns ganz gut geht oder zumindest nicht so furchtbar schlecht. Wenn allerdings die Situation eintritt, in der uns tatsächlich eine Tür zugeschlagen wird, dann ist es sehr viel schwieriger, sich seine Hoffnungen zu erhalten. Vor allen Dingen dann, wenn das nicht nur einmal passiert! Sondern sich eine Tür nach der anderen vor uns verschließt.

Ganz extrem ist das bei Jesus in unserem heutigen Predigttext. Sie haben es gerade gehört: Vor Jesus wird wirklich eine Tür nach der anderen zugeschlagen. Hier ist es auch tatsächlich Gott selbst, der die Türen zuschlägt. Jesus weiß das. Deswegen wendet er sich direkt an Gott und betet zu ihm: „Vater, wenn du willst, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (V. 42)

Und an dieser Stelle zeigt sich, wie wichtig diese Frage ist: Ob wir entweder einem blinden Schicksal, einem dummen Zufall oder sonst irgendeiner ominösen Macht ausgeliefert sind. Oder ob wir tatsächlich immer und zu jeder Zeit in Gottes Hand stehen - auch dann, wenn wir etwas erleben, was schwer ist, uns traurig macht oder uns vor unlösbare Fragen stellt.

Denn das ist klar: Mit einem Schicksal oder Zufall können wir in solchen Situationen nicht reden. Mit Gott schon. Ihm können wir unser Herz ausschütten und so reden, wie uns zumute ist - ganz offen und ungeschützt. So wie Jesus das in seiner Leidensgeschichte auch macht. In diesem Moment, kurz vor seiner Verhaftung, und erst recht und noch viel ungeschöner später am Kreuz.

Dabei geht Jesus nicht nur davon aus, dass es gut tut, so offen mit Gott zu reden. Nein, er ist auch überzeugt, dass Gott ihn retten kann aus dieser Situation, dass er ihn bewahren kann vor dem Leid. Mit anderen Worten: Dass Gott für ihn die Türen offen halten oder zuschlagen kann. Das Leben Jesu kann weitergehen wie bisher mit Predigen, Bekehren, Heilen und Verkündigen. Oder es kann am Kreuz enden.

Gott hat die Entscheidung darüber in der Hand. Und Jesus weiß, was ihm bevorsteht, wenn Gott sich für die zweite Möglichkeit entscheidet. Er macht auch keinen Hehl daraus, dass er Angst hat: vor den Schmerzen, vor der Quälerei, vor den Beleidigungen und Verhöhnungen, vor dem Im-Stich-gelassen-werden, vor dem Tod am Kreuz. Jesus ist überzeugt: Es steht in Gottes Macht, dies zu verhindern oder ihn dies erleiden zu lassen. Aber er stellt den Willen Gottes über seine eigenen Ängste. Wenn es möglich ist, so bittet Jesus, dass ihm das erspart bleibt, wovor er sich fürchtet. Aber wenn es nicht anders geht, so soll geschehen, was geschehen muss.

Und schon in dem Moment, wo Jesus dieses Gebet spricht, wo er sich in die Hand Gottes begibt, ganz im Vertrauen darauf, dass Gott das Richtige tun wird, in diesem Moment schon schlagen die ersten Türen für ihn zu. Denn die Jünger schlafen. Sie lassen Jesus in seiner Not allein. Das ist die erste Tür, die zuschlägt.

Gleichzeitig nähert sich schon Judas, der ihn verraten wird. Zack, die nächste Tür. Mit Judas kommen die Menschen, die Jesus gefangen nehmen. Wieder eine Tür. Der bewaffnete Widerstand der Jünger, die überhaupt nicht begriffen haben, was eigentlich gerade passiert, hilft da gar nichts. So können sie nicht verhindern, dass mit der Gefangennahme Jesu eine weitere Tür ins Schloss fällt. Und genauso geht diese Geschichte weiter: Es folgt die Verleugnung des Petrus, das Verhör vor dem hohen Rat und vor Pilatus, die Geißelung, Verspottung und Verurteilung Jesu. Eine Tür nach der anderen fällt zu, ein Ausweg nach dem anderen wird Jesus verschlossen, bis schließlich nichts mehr bleibt als der Tod am Kreuz.

Da ist offenbar alles vorbei. Und nirgendwo hat sich ein Fenster für Jesus geöffnet, nirgendwo hat sich ein Ausweg gezeigt oder eine Möglichkeit, durch die der Gang der Dinge hätte aufgehalten werden können. Jesus hat Recht mit dem letzten Satz, den er in unserer heutigen Lesung spricht: Dies ist die Stunde seiner Feinde und die Macht der Finsternis (V. 53).

Aber der Satz „Wem Gott eine Tür zuschlägt, dem öffnet er ein Fenster“, dieser Satz ist damit nicht erledigt. Er gilt weiterhin und er gilt auch in diesem Bibeltext. Denn Jesus erträgt diesen Weg, den er gehen muss, diese Ausweglosigkeit, diese körperlichen und seelischen Schmerzen, weil er weiß, dass dadurch uns Menschen ein Fenster geöffnet wird, wo wir eigentlich nur verschlossene Türen zu erwarten hätten. Für Jesus selbst hat sich kein Fenster geöffnet. Aber drei Tage nach seinem Tod werden alle Türen gesprengt, die sich für ihn verschlossen hatten. Einschließlich der Tür vor seinem Grab und der vor seinem Tod.

Und damit ist der Tod von Jesus am Kreuz ein Fenster für uns. Ein Ausweg aus Verlassenheit, Schuld und Tod. Diesen Ausweg, dieses Fenster hat Jesus für uns geöffnet. Und dieses Fenster wird für uns immer geöffnet bleiben. Es ist die Sicherheit dafür, dass wir aus unserer Ausweglosigkeit herauskommen können. Es ist die Gewissheit dafür, dass Gott uns nie fallen lässt, was immer wir auch tun und was immer auch mit uns geschehen mag. Dieses Fenster ist die Zusage, dass selbst mit unserem Tod nicht alles aus sein wird. Und niemals kann unsere Schuld so groß sein, dass wir nur noch vor die Wand laufen können.

Das liegt an Jesus, den Gott das unschuldigste und sinnloseste Leiden durchmachen ließ, das man sich vorstellen kann. Aber weil Gott ihn darin nicht allein gelassen hat, selbst als mit dem Stein vor seinem Grab auch die letzte Tür zum Leben zugegangen war, weil Gott in dieser völlig ausweglosen Situation noch einen Ausweg wusste, deshalb kann es auch für uns nichts geben, was ausweglos wäre. An Jesu Leidensweg wird uns deutlich, dass Gott tatsächlich immer noch ein Fenster weiß, durch das wir klettern können. Die Wahrheit des Satzes „Wem Gott eine Tür zuschlägt, dem öffnet er ein Fenster“ hat sich für uns in Jesus Christus gezeigt. Deshalb ist es ein Satz, der tatsächlich unserem Leben Hoffnung geben kann, eine Hoffnung, die aus dem Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi gespeist wird.

Amen.